



Hanna Gözl:
Fernsehrealität und Realitätswahrnehmung. Eine Untersuchung zum Einfluss von Scripted-Reality-Sendungen auf Erwachsene.
 Baden-Baden 2018: Nomos.
 273 Seiten, 59,00 Euro

Fernsehrealität und Realitätswahrnehmung

Scripted-Reality-Formate – als Genres des Reality-TV – haben seit etlichen Jahren Konjunktur, besonders in den Nachmittags- und Vorabendprogrammen der privaten Kanäle, vor allem bei RTL, später auch bei SAT.1 – so die Ausgangsthese dieser überarbeiteten Dissertation an der Universität Hohenheim. Allerdings zählten darunter recht unterschiedliche Sendeformen wie Gerichtsshows à la *Richterin Barbara Salesch*, Castingshows wie *Deutschland sucht den Superstar*, Beziehungsshows wie *Bauer sucht Frau* oder episodische Formen wie *Familien im Brennpunkt*. Deshalb hat die Medienwissenschaft schon viele Definitionsversuche vorgeschlagen – von despektierlichen wie „Sozial-Pornos“, „Hartz-IV-TV“ u. a. bis hin zu seriös-sachlichen, wie es die Autorin mit dem Aufweis einiger zentraler Merkmale unternimmt: Einsatz von Laiendarstellerinnen und -darstellern, dokumentarische Stilmittel, Verschleierung des Inszenierungscharakters, wodurch den Rezipienten hohe Authentizität und Nähe vorgegaukelt werden, sind die wichtigsten Merkmale (S. 35).

Die hohe Popularität dieser Formate – besonders auch bei Jugendlichen – hat die Landesanstalt für Medien NRW offenbar veranlasst, schon 2013 eine Studie über deren „Faszination“ an die Forschungsstelle für Medienwirtschaft und Kommunikationsforschung der Universität Hohenheim (Leitung: Prof. Dr. M. Schenk) in Auftrag zu geben, an der die Autorin mitgearbeitet hat. Diese Monografie ist daraus hervorgegangen, wobei die Daten der Medieninhaltsanalyse und der Onlinebefragung zur Rezeption und Nutzung aus den Jahren 2014 bzw. 2015 stammen, mithin nicht mehr ganz taufersch sind. Ferner haben einige Autorinnen und Autoren bereits die Befunde besagter Studie publiziert.

Die Arbeit ordnet zum einen die genannte Studie in die einschlägige Theorie und Forschung ein, zum anderen rekapituliert sie die besagten empirischen Befunde und ergänzt sie um die für eine ältere Publikumsgruppe. Dazu betrachtet sie zunächst das „Phänomen des Scripted-Reality-Fernsehens als Genre des Reality-TV“ (S. 22) näher und referiert den aktuellen Forschungsstand hinsichtlich der Produktion wie der Rezeption und Wirkung. Offenbar ist er nicht allzu umfangreich

und differenziert. Sodann sondiert die Autorin das Konstrukt persönlicher Werte, um die in den episodischen Scripted-Reality-Formaten involvierten herauszuarbeiten und sie mit denen der Fernsehrealität insgesamt zu vergleichen. Die Sondierungen in der Forschung fallen kontrovers aus. Es folgt die ausführliche Darstellung der Kultivierungsforschung, wie sie seit G. Gerbner vielfältig betrieben wird, und ihre Spezifizierung für die Scripted Reality. Auch hierbei muss die Autorin fehlende Differenzierung und Gewichtung der relevanten Faktoren aufseiten der Sendungen wie der Rezipienten konstatieren. Aus diesem gesichteten Forschungsstand werden nun die Forschungsfragen für die Medienrealität wie für die Rezeption gewonnen; sie verlangen ein „Multimethod-Design“ (S. 23) der bereits genannten Methoden. Zunächst belegt die Medieninhaltsanalyse der untersuchten Sendungen, vornehmlich der sogenannten „episodischen Formate“ (S. 95), für das ganze Jahr 2014 eine bemerkenswerte thematische Konstanz der „Medienrealitäten“. Auch die markanten Merkmale finden sich meist wieder: eine greifbare Alltagsnähe, hohe Konfliktdichte, dramatische Situierung in der Familie und im Freundeskreis, wobei Geborgenheit und Distanz heftig konkurrieren und sich dennoch am Ende eine generelle „Heile-Welt-Sicht“ durchsetzt (S. 170).

Vielschichtiger und interessanter fällt die Onlinerezeptionsbefragung aus, deren Sample (763 Probandinnen und Probanden zwischen 14 und 59 Jahren) annähernd repräsentativ ist. Erneut erweist sich, dass nur wenige Erwachsene besagte Scripted-Reality-Formate schauen, allein Heranwachsende, zudem mit niedriger formaler Bildung und eher „materialistischer“ Wertorientierung, sind vorrangig vertreten. Dennoch arbeitet die Autorin die relativ bescheidenen Befunde mit vielen Tabellen und Grafiken auf. Hinsichtlich der sogenannten Kultivierung zeigen sich einige Anhaltspunkte, wie Rezipienten die Medienrealitäten und die involvierten Zerrbilder, etwa in „gute“ und „böse“ Menschen, Beschäftigte und Arbeitslose, junge Mütter etc. wahrnehmen. Aber nur eine Minderheit hält die dargestellte Wirklichkeit („heile Welt“) für plausibel und typisch für die nicht mediale Welt, sodass die sogenannte Kultivierung zweiter Ordnung nur wenige Effekte aufweist – aus welchen Gründen auch immer, die die Autorin im abschließenden Kapitel diskutiert. Dennoch setzt sie sich für medienpädagogische Maßnahmen ein, um insbesondere die genannten Gruppen von Jugendlichen gegen diese Kultivierungseffekte präventiv zu schützen bzw. diese abzuschwächen.

Prof. i. R. Dr. Hans-Dieter Kübler